

Marburger Zeitung.

Nr. 64.

Freitag, 28. Mai 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jede einmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat die Forderung des galizischen Landtages zwar verworfen, es ist damit aber diese Angelegenheit nicht im Mindesten angeht. In allen Schichten der Bevölkerung, welche an den öffentlichen Angelegenheiten, am politischen Leben Theil nehmen, herrscht eine größere Aufregung, als erwünscht sein kann. „Was nun?“ das ist die Frage, die man sich stellt; welchen Weg soll man einschlagen, soll man nach Art der Czaren sich verhalten, soll man zur Auflösung des Landtages, zu unmittelbaren Wahlen drängen? soll man bei der Forderung des Landtages beharren, dieselbe wieder stellen und den Reichsrath wieder beschwigen? soll man die Niederlegung der Stellen von den Abgeordneten beschließen, weil es ihnen nicht gelang, die Anträge durchzusetzen oder das Ministerium zu stürzen, fordert, die Parteien haben sich noch nicht entschieden. Gegenwärtig versucht der nationaldemokratische Verein in Bemberg die Frage zu lösen und beantragt der Ausschuss, zu beschließen: „In Anbetracht des Umstandes, daß die Regierung, so wie auch der konstitutionelle Reichsrathsausschuss entschieden gegen die Landtagsresolution auftrat, und der Reichsrath sich nicht einmal die Mühe nahm, über dieselbe zu berathen; in Anbetracht, daß die weitere Betheiligung Galiziens am Reichsrathe nur eine Sanktionierung der dem Lande schädlichen Reichsrathsbeschlüsse wäre, mit der Würde und den Rechten des Landes unvereinbar ist, und zum Fortdauern des gegenwärtigen, dem Staate und dem Lande schädlichen Systems beitragen würde, drückt der demokratische Verein die Ueberzeugung aus, daß 1. die Fernhaltung Galiziens vom Reichsrathe eine politische Nothwendigkeit sei, 2. daß die öffentliche Meinung des Landes energisch in dieser Richtung in Beschlüssen der Volksversammlungen sich äußern soll, 3. daß die Abgeordneten ihren Wählern Rechenschaft schuldig sind und die Wähler befragt werden, ob und in wie fern sie mit ihrer bisherigen Haltung zufrieden sind, endlich 4. daß ungeachtet des bevorstehenden gesetzlichen Kampfes gegen die Regierung die organischen Arbeiten auf wirtschaftlichem, administrativem und geistigem Felde nicht aufhören, im Gegentheil mit doppelter Energie fortgesetzt werden sollen.“

Diesen Anträgen des Ausschusses dürfte mit aller Sicherheit zugestimmt werden, mit Ausnahme vielleicht jenes, welcher von Volksversammlungen spricht, und zwar aus dem Grunde, weil der Obmann des Vereins — Smolka — derartigen Volksversammlungen abhold ist.

Die Hauptfrage, die man gegenwärtig in Norddeutschland aufwirft, ist: wie soll der Abgang im Bundeshaushalt anders durch die beantragten Steuern gedeckt werden? und darauf haben die Meisten nur die Eine Antwort: durch Verminderung der Perreestkosten. Die Einen rathen, mit Frankreich und Oesterreich Verträge zu schließen, welche die Verminderung des Perres ermöglichen sollten — die Andern erklären sich für die Abrüstung ohne Rücksicht auf die übrigen Großmächte.

Die Wahlen in Frankreich sind zu Gunsten der Regierung ausgefallen — wie man es bei den Mitteln, welche derselben zu Gebote stehen, nicht anders erwarten durfte. Die Theilnahme war eine bedeutendere, als im Jahre 1863. Die „France“, das Hofblatt Napoleons, bedauert, daß bei der Abstimmung in Paris die Revolution gesiegt habe, und tröstet sich mit dem Ergebniss in den übrigen Theilen des Landes.

Volkswirtschaft und Frauenarbeit.

(Schluß)

Die Baumwolle und die Dampfmaschine haben die bürgerliche Haushaltung gänzlich in ihrem alten Bestande und ihrer Bedeutung aufgelöst und damit auch die Lage des Weibes plötzlich und für alle civilisirten Völker verändert. Die Haushaltung vermag gar nicht mehr den Bedürfnissen des Menschen zu genügen; nie und nirgends vermag sie es billiger und besser, als es die Maschine kann. Die Märkte bieten im Winter und Sommer allen Lebensunterhalt. Da werden die Keller und Böden klein, die Mägde werden entlassen und zahlreiche Dienerschaft wie eine große Wohnung sind Zeichen des Luxus oder der Unwirtschaftlichkeit. Die Ehe selbst wird jetzt mehr denn je aus Neigung geschlossen und ist in den meisten Fällen eine Art der Aufzopferung denn das Weib ist nur noch ein Behälter und in gar keinem Fall mehr ein Ernährer. Ihre wirth-

Rath Braunstein und Familie.

Von E. Frihe.

(1. Fortsetzung.)

Hundert andere Männer mußten die Träume ihrer Jünglingsjahre von „Familienglück“ begraben, weshalb sollte er nicht versuchen, sich bei dem traurigen Schicksale seiner Vereinzlung durch andere Lebensgenüsse schadlos zu halten? Er wählte, seiner edlen Natur zu Folge, die Bahn der Wissenschaften, um sein Alleinsein zu verträumen. Dadurch verfiel er natürlich mehr noch, als früherhin, seiner Neigung zur Vergesslichkeit, aber gleichzeitig gewann er auch dadurch eine Bedeutung in der juristischen Welt, wovon er nicht eher etwas ahnte, als bis ihm Anträge vom Ministerium gemacht wurden, die einen mehr ehrgeizigen Mann in Entzücken versetzt hätten. Er aber lehnte, seiner Gemüthslethargie vollen Spielraum lassend, alle Vorschläge und Zusicherungen ab, obwohl sie den sichersten Weg zum Chespräsidenten irgend eines Obergerichtes in Aussicht stellten.

Man beruhigte sich nicht bei dieser abschläglichen Antwort, denn man konnte das Wissen und die Theorien eines Juristen, wie Rath Braunstein, gerade gebrauchen. Der Minister, von früherer Zeit her mit ihm bekannt, richtete ein Freundeswort an ihn, um ihn für die vorliegende Stellung zu begeistern.

Auf diesen Brief hatte er an dem Sonntagmorgen, wo wir ihn tief versunken im Schreiben fanden, endlich ausführlich, jedoch abermals ablehnend, geantwortet und seine Gründe dafür mit aller nur möglichen Spitzfindigkeit zu motiviren gesucht. In der That hatte er aber keinen triftigen Grund weiter, als „ein Leben, das er als abgeschlossen vor sich liegen sah, nicht zwecklos von Neuem zu brunruhigen.“

Wir haben gesehen, daß er sich eine Alternative stellte, indem er seinen Entschluß von dem Besitze einiger Söhne abhängig machte. Seine Tochter gehörte also nicht mehr in den Bereich seiner Lebenspläne, seitdem sie als Abbild ihrer oberflächlichen Mutter prangte.

Mit seiner Gattin stand er auf einem Fuße, der ihn eigentlich in den Augen aller vernünftigen Menschen fälschlich kompromittirte. Man glaubte ihn allgemein dem Pantoffel-Regimente der eleganten Hausfrau verfallen, während er sich ganz einfach nur nicht darum bekümmerte, was seine Gemahlin zu thun und zu lassen für gut befand. Die ergötlichen Geschichten, womit sich das Publikum amüßte, kamen ihm nie zu Ohren, sonst würde er sich männlich gegen die falschen Auslegungen seiner fehlerhaften Hineigung zur Zerstretheit gewehrt haben. Wichtig war es, daß er häufig erst im Beginne eines Festins in seinem eigenen Hause Nachricht davon erhielt und daß seine Tochter es sich zur Regel gemacht hatte, ihn jedes Mal mit den Worten zu unterrichten: „er möge sich schnell ankleiden, denn es sei große Gesellschaft bei ihnen!“ — Allein dies Verfahren beruhte weniger auf einer Nichtachtung der Hausfrau gegen ihn, als auf seiner eigenthümlichen Nichtbeachtung der häuslichen Angelegenheiten.

Mutter und Tochter hatten im Grunde einen außergewöhnlichen Respekt vor dem Hausherrn, der sich durch die ernste Sanftmuth seines Wesens, trotz aller kleinen Kampfszenen, stets wach erhielt. Er überrückte sich nie in seinen Ausdrücken, während die sehr lebhafte und reizbare Frau Rathin durch heisse unüberlegte Worte die Achtung gegen sich selbst schwächte und schon dadurch, daß sie immer gezwungen war, die Ausöhnung mit ihrem Gatten zu suchen, in den Augen ihres aufmerksamen Töchterchens zu einer Zeit verloren hatte, wo sie dasselbe noch keiner Kritik fähig hielt. Mit dem dunklen Bewußtsein seines Werthes entspann sich in spätern Jahren in Hermine's Herzen eine weit innigere Liebe zum Vater, als zur Mutter, und es hätte vielleicht nur eines ernstern väterlichen Wortes bedurft um sie dem Flitterstaate der mütterlichen Lebenssphäre abwendig und zu einer Gefährtin der ernstern Gemüthsrichtung des Vaters zu machen. Dieser gab sich aber niemals die Mühe, ihr die Seriosität ihres Strebens zu erklären, weil er auf diesem Felde der Erziehung in der eigenen Gattin die größte Widersacherin gefunden haben würde.

Hermine war vier Monate verreist gewesen. Der Rath Braunstein hatte ihre Abwesenheit kaum bemerkt und beachtet. Woher kam es, daß jetzt plötzlich ihre Wiederkehr sein Vaterherz mit einer sonderbar leiden-

schastliche Verwerthung im Haus ist gering und leicht zu erfassen. Die Haushaltung, und selbst die Wirtschaftlichkeit ist ohne Ehe möglich. In unserm sparsames Jahrhundert erkennt sogar, daß nichts verschwenderischer und unwirtschaftlicher ist, als die bürgerliche Haushaltung, und um so unwirtschaftlicher, je kleiner sie ist. Das Wirthshaus, die Garfäden dringen nun in die Verwahrheit, wie die Maschinen mit ihren billigen und zahlreichen Stoffen. Die Verfertigung der bürgerlichen Haushaltungen vollzieht sich vor unsren Augen und wir begreifen noch gar nicht, wie dieser Prozeß zum-ist für die Masse der kleinen bürgerlichen Haushaltungen sich vollenden wird. Die Verbrauchervereine, die Volkswägen sind auch hier bedeutungsvoll. Sie sind große Orte der Arbeitheilung und zentralisirten häusliche Sorgen außer dem Hause, um die Haushaltung besser, einfacher und billiger zu machen.

So liegt die Frage der bürgerlichen Haushaltung vor uns. Wir können sie nicht läugnen, aber wir sind oft zu feig, um die nächste Folgerung zu ziehen. Und diese ist die Auflösung der gewöhnlichen Stellung und wirtschaftlichen Bedeutung des Weibes. Die Ehe ist immer noch ihr geschlechtlich und sittlich höchstes Ziel, die Kindererzeugung immer noch die beste Erfüllung ihres Berufes, aber das alles bestimmt nicht mehr das Geschick des Weibes in zahlreichen Lebensjahren und Tagen der Gesellschaft. Das Weib sieht heute dem Manne nur durch die Geschlechtsbeziehungen nahe, nicht mehr durch ihre wirtschaftliche Nothwendigkeit. Und das ist die Folge der vollkommenen veränderten bürgerlichen Haushaltung. Das Weib muß sich selbst erhalten und außer dem Hause und der Haushaltung des Mannes erhalten, es muß arbeiten, schaffen, verdienen, und das ist der Inhalt der Frauen-Emancipation. Nur unser Jahrhundert hat sie geschaffen, konnte sie schaffen und schuf sie nur dort, wo Industrie und Verkehr die gleich bedeutende Entwicklung gemacht. In Rußland ist die Frage noch nicht aufgetreten, bei den slavischen Völkern überhaupt ist sie noch nicht entstanden. Dort, wo wie in Asien, noch zahlreiche Hausindustrie vorherrschend ist, dort kann sie gar nicht entstehen. Sie existirt aber dort, wo die Maschine arbeitet, wo ein reger Verkehr alle Kräfte erheischt, in England, Frankreich, Deutschland, und sie ist da am ernstesten hervorgetreten, wo man bisher dem Weib in der Industrie und im Gewerbe noch keinen großen Spielraum gegönnt, in England und in Deutschland.

Dieser Erkenntniß gegenüber kann man die Dichter und Schwächlinge schwayen lassen über das Traurige, daß man das Weib auch wirtschaftlich ausnützen will. Dieser Erkenntniß gegenüber kann man selbst den Phantasien etwas Raum geben, denn der Boden, auf dem die wirtschaftliche Emancipation des Weibes sich vollziehen wird, ist ein zu wirklicher, als daß er nicht immer mit sicherem Schritt wieder aufgesucht und betreten werden sollte. Dieser unserer Begründung gegenüber aber die Frauenfrage als eine der ernstesten seiner Zeit läugnen wollen, heißt seinem Verstand ein schlechtes Zeugniß geben und besonders wenig Ahnung haben von den Faktoren, auf denen allein das menschliche Wohlsein sich erholen und begründen kann.

Bermischte Nachrichten.

(Lehrergehalte in Amerika.) Der durchschnittliche Gehalt der Lehrer der öffentlichen Schulen im Staat Illinois betrug im Jahre 1868 625 und jener der Lehrerinnen 502 Dollar.

(Ein spanischer Republikaner über Religions-Freiheit.) In der Rede, welche Costelar gelegentlich der Verhandlung über die Religions-Freiheit gehalten, fragte er u. A.: „Was sagen die Vertreter des Katholicismus, um die Unduldsamkeit zu vertheidigen?“

schastlichen Freude erfüllte, daß ihm seine Tochter anders, schöner, bedeutender, lebensvoller und lieblicher erschien? War das nur der Verklärungs-schimmer der Entbehrung?

Sein Auge hing erstaunt an diesem lebenswürdigen Wesen, das er seine Tochter zu nennen berechtigt war, und so oft er auch Ausrufen trost, sich endlich auf sein Zimmer zurückzuziehen, um den am Morgen angefertigten Brief zur Expedition reif zu machen, immer zog es ihn wieder zurück in die Nähe der holden Schwägerin, deren heller, fröhlicher Stimmenklang mit einem Male anziehender für ihn wurde, als die prächtigste Musik. War es denn wirklich nur der Reiz des Wiedersehens, der ihn so mächtig ergriff und ihn zu liebevollen Kundgebungen seiner Vaterfreude hinriß? War es denn auch nur der Reiz des Wiedersehens, der Hermine's Blicke mit einer wahren Gluth der Begeisterung erfüllte, wenn sie sich strahlend vor Glück in ihres Vaters Arme schmiegte, die er ihr immer von Neuem bereitwillig öffnete?

Endlich riß der Rath sich los und ließ Mutter und Tochter allein. Er nahm denselben Platz wieder ein, den er am Morgen seiner Tochter wegen zu verlassen sich nicht gedrungen gefühlt hatte. Lächelnd dachte er daran zurück. Ein Befremden eigener Art beschlich ihn dabei. Er vergegenwärtigte sich die Minuten voller Genüge, die er jetzt durchlebt und, von dem Strahle heiliger Sympathie getroffen, wach und lebendig genossen hatte. Er fühlte zum ersten Male, wie bitter er gedarrt hatte, wie einsam sein Herz, wie durchfaltet sein Gemüth gewesen war. Kopfschüttelnd zergliedert er seine Seelenstimmung, die ihn zu einer Würdigung der töchterlichen Lebenswürdigkeit zwang und ihn gleichsam zum Eingeständnisse eigener Ungerechtigkeit gegen sie aufforderte. Er forschte dem Ursprunge seiner veränderten Vatergeföhle nach und kam zu dem Resultate, „daß in Hermine eine wesentliche Umwandlung vorgegangen sein müsse, der er fern-res Gedeihen wünschte.“

Bei diesen Träumereien blieb sein Bericht an den Minister ganz natürlich in derselben Verfassung und wurde nicht zur Post expedirt. Als die hellen Glockentöne der Stuhuh ihm anzeigten, daß es für diesen Tag zu spät geworden war, warf der gute Herr leichtfertig, wie nie, die Schreiberi bei Seite und beschloß, wieder in's Familienzimmer zu gehen. Eilig seinen Vorsatz ausführend, trat er gerade durch die halb offene Thür ins

Daß der Katholicismus die Wahrheit sei. Das haben alle Religionen gesagt, um ihre Gewaltthaten zu rechtfertigen. „Ich bin die Wahrheit,“ sagte das Heidenthum, als es Sokrates den Giftbecher reichte, und der große Philosoph starb unter den Verwünschungen des Volkes und den Pöffenrederien des Theaters. „Ich bin die Wahrheit,“ sagte das Judenthum, um Jesus an das Kreuz zu heften, und die Menge, die in der Stunde seines Todeskampfes vorüberging, rief ihm zu: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!“ „Ich bin die Wahrheit,“ sagte der Protestantismus, um die Hinopferung Servet's zu begründen, und die Henker des Unglücklichen sahen, wie er im Gefängnisse vor Hunger verzwamachte, und hörten, wie er auf dem Scheiterhaufen des Fanatismus mit den Zähnen knirschte. „Ich bin die Wahrheit,“ sagte der Katholicismus, um die Freidenker zu verbrennen und dem Gotte der Ungüte Menschenopfer darzubringen. Und wäre auch der Katholicismus die Wahrheit, so frage ich: Läßt sich eine wahre Religion mit Gewalt aufzwingen? Nichts konnte größeres Aergerniß geben als die Worte, die von jenen Bänken (der Klerikalen) erschollen, wo die christliche Demuth und Liebe sich niedergelassen haben. Drei Millionen Bittsteller — hörten wir von ihnen — hätten sich bereit erklärt, ihr Blut für die religiöse Ausschließlichkeit zu vergießen, daß heißt, sie stehen bereit, ihr Blut zu vergießen, um ihren Glauben aufzuzwingen, wie es Omar that, der Soldat des Koran, mit Feuer und Schwert. Gibt es Irthümer, so könnt ihr sie nicht mit Gewalt heilen. Der da irrt, hat Anspruch auf ein Gefühl, das Mitleid, hat Anspruch auf ein Heilmittel, die Wahrheit. Diener des Evangeliums, was wir von euch verlangen, ist, daß ihr die Materialisten in der Ruhe ihres Gedankens an einen ewigen Schlaf sterben laßt und uns Idealisten in der Hoffnung auf den Gott unseres Gewissens.

(Zur Kennzeichnung des Papstthums) Der Kardinal-Bischof hat im Auftrage des Papstes an die Aerzte, die in Rom praktizieren, ein Rundschreiben ergehen lassen, in welchem diesen unter Androhung von Exkommunikation und schweren Strafen verboten wird, Kranke, die auf den Tod daniederliegen, zu besuchen, wenn dieselben nicht binnen drei Tagen, von der Berufung des Arztes an gerechnet, beichten und sich mit dem Sterbesakrament versehen lassen!! Man beruft sich hierbei auf ein Dekret des Papstes Pius V., welches im Jahre 1726 von Papst Benedikt XIII. erneuert wurde und in welchem es heißt: „Wenn ein Arzt einen Kranken, der noch nicht gebeichtet hat, länger als drei Tage besucht, so verfällt er dem großen Banne und anderen schweren Strafen.“

(Postverkehr.) Das Briefporto in Oesterreich lieferte 1868 ein Erträgniß von 4,315,566 fl.

Wiarburger Berichte.

(Verhaftungen.) Ludwig B., vom Untersuchungsgerichte Pottau wegen eines beträchtlichen Diebstahls verfolgt, ist dieser Tage hier vom städtischen Wackmann Franz Kmetitsch verhaftet worden. — Der gefährlichste jener fünf Häftlinge, die kürzlich aus dem hiesigen Gefängniß entflungen — Johann Wutte aus Rossbach — ist am Dienstag von den städtischen Wackmännern Joseph Bissal und Johann Stergeth „bei den drei Leichen“ erkannt und festgenommen worden. Diese Häftlinge hatten, um ihre Flucht bewerkstelligen zu können, eine vier Schuh dicke Mauer durchbrochen — eine Mauer, die, wie bei den meisten älteren Gebäuden der Stadt, in der Mitte aus Schutt besteht. Sechs Beintücher wurden zusammengeknüpft, das obere Ende ward am Fuß eines Bettes befestigt und mit Hilfe dieses Seiles ließen sich die Häftlinge vier Klafter tief hinab. Eine Verletzung, wahrscheinlich der Hand, muß dabei statt-

Vorzimmer, als Hermine mit etwas bedrückter Stimme die Frage an ihre Mutter that:

„Ist es wahr, Mama, daß der Vater auf Deinen speciellen Wunsch eine ehrenvolle Berufung nach der Residenz ausgeschlagen hat?“

Die Räthin sah befremdet einen Moment zu der Tochter auf und antwortete schnell:

„Davon weiß ich nichts, kann also keine speciellen Wünsche ausgesprochen und geltend gemacht haben. Wer sagt Dir das?“

„Es erzählte „Jemand“ in einer Gesellschaft davon, ohne nur im mindesten zu ahnen, daß ich die Tochter des Appellationsgerichtsraths Braunstein sei.“

„So —“ warf die Räthin gleichgültig ein. „Du widersprachest doch dem Gerüchte?“

„Das konnte ich nicht, ohne mich bloßzustellen,“ antwortete Hermine, sichtlich mit einer Befangenheit kämpfend, die sonst, namentlich ihrer Mutter gegenüber, gar nicht in ihrem Wesen lag. „Man hatte meinen Vater eine „Celebrität“ genannt, und „Jemand“ war so kühn gewesen, ihn für den besten Juristen seiner Zeit zu erklären — nach solchen Lobhymnen wagte ich mich nicht als die Tochter des Appellationsgerichtsraths Braunstein kund zu geben.“

„Warst Du denn der Gesellschaft nicht vorgestellt?“ fragte die Räthin befremdet.

„Ja wohl, aber der Herr, welcher dies mittheilte, war viel später eingetreten. Er mag nachher zu seinem großen Schrecken erfahren haben, daß eine Tochter des Braunsteinschen Ehepaares, das er als ein ganz unpassendes Paar schilderte, Ohrenzeugin seiner Kritik gewesen war.“

„Wie hieß dieser Herr? Kennen wir ihn?“

Hermine ließ geflissentlich die erste Frage unbeantwortet, indem sie lebhaft erwiderte:

„Nein, weder Du noch der Vater kennt ihn, und er selbst kennt Euch Beide auch nicht. Was er von Euch mittheilte, war das Tagesgespräch der Residenz, und hatte sich von oben herab nach allen Kreisen hin verbreitet.“

„Laß sie in der Residenz sprechen, was sie wollen, Hermine,“ fiel die Räthin eilig ein. „Du siehst, daß sie dort eben so gern klatschen und

gefunden haben, denn es wurden im Graben unter dem Gefängniß Blutspuren bemerkt.

(Damenorchester.) Am 25. d. M. gab das Wiener Damenorchester des Fräulein J. Weimlich im Kasino das erste Konzert, welchem eine sehr zahlreiche Hörerschaft mit gespannter Aufmerksamkeit beiwohnte. Die Zusammensetzung dieses Orchesters — Harmonium, zwei Violinen, Viola, Flöte und Klavier — läßt schöne Klangwirkungen zu und hat der Vortrag die Erwartungen vollkommen gerechtfertigt. Das Programm bestand aus Ouverturen, Liedern, Tänzen . . . darunter auch zwei Konzerte der Leiterin dieser Gesellschaft, die besonders entzückten. Unter den jugendlichen, in den Landesfarben gekleideten Mitgliedern hob sich Fräulein Marie Grüller durch den Vortrag eines Liedes von M. Hauser bedeutsam ab. Zu wünschen wäre der Gesellschaft eine Solistin, denn es haben sich die Oberklänge als zu stark erwiesen. Am Mittwoch spielte dieses Orchester in der Göß'schen Bierhalle unter lebhaftem Beifall.

(Verein „Fortschritt.“) In der heutigen Sitzung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins werden u. A. auch die Maßfahrt nach B.-Feistritz und die nächsten Gemeindevahlen zur Sprache kommen.

(Kranken- und Invalidenkasse der Arbeiter.) Der Ausschuss des Arbeiterbildungsvereins, mit dem Entwerfen der Satzungen für eine allgemeine Kranken- und Invalidenkasse der Arbeiter beauftragt, ist dieser Aufgabe nachgekommen und soll die endgiltige Verathung der Satzungen in der nächsten Versammlung des Vereins — morgen Abend — stattfinden.

Letzte Post.

Die böhmischen Bischöfe wollen ein Programm für die nächste Landtagsversammlung entwerfen und die Haltung der Geistlichen bei den bevorstehenden Wahlen bestimmen.

Die Postorte wird die Aufhebung jener Verträge fordern, welche die Angehörigen fremder Staaten der türkischen Gerichtsbarkeit entziehen.

Eingefandt.

Öbliche Redaktion!

Mit Berufung auf das bestehende Preßgesetz ersuchen die Gesehtigten nachstehende Berichtigung in die nächste Nummer der „Marburger Zeitung“ aufnehmen zu wollen, und zwar wörtlich.*)

Schule und Kirche.

Unter diesem Titel brachte die „Marburger Zeitung“ vom 14. Mai Nr. 58 aus der Pfarre Lembach eine Notiz, welche sehr viel Unwahres enthält.

Schon der Anfang: „Am 10. d. M. kamen fünf Grundbesitzer“ ist un wahr, indem dieses am 10. vorigen Monats geschehen ist. Ebenso un wahr ist es, „daß der Schullehrer nur slovenisch unterrichte und daß er deutsch-slovenische Lehrbücher abgeschafft und rein slovenische eingeführt habe.“ Woher wissen jene fünf Grundbesitzer dieses? Waren sie jemals in der Schule? Haben sie die abgeschafften deutsch-slovenischen Bücher auch gesehen? Wir Unterzeichnete wissen von dem nichts, obwohl mehrere aus uns sich persönlich in die Schule begaben, um zu sehen, wie und nach welchen Lehrbüchern der Unterricht erteilt werde. Wir fanden, daß in

*) Nach dem Preßgesetz wäre die Redaktion nur verpflichtet, eine Berichtigung von Seite des Pfarrers und des Schullehrers aufzunehmen, denn diese beiden allein sind angegriffen worden.
Die Red.

lügen, wie anderswo. Es kann freilich sein, daß Dein Vater einmal wieder „vergessen“ hat, mir etwas mitzutheilen, was immerhin und auf alle Fälle Interesse für mich haben könnte, allein ich will mich darüber nicht weiter grämen und auch nicht darüber etwas vergessen, was mir weit näher am Herzen liegt, als Deines Vaters Berufung nach der Residenz. Hier wie dort hat er keine Zeit für uns — also laß ihn gehen, wohin er nur immer will, und beantworte mir lieber die Frage: wie steht es denn mit Deinem Herzen? Du bist einen halben Tag zu Hause, und hast noch nicht nach Bruno von Fahrenhorst gefragt? Was soll ich davon denken?”

„Nichts weiter, Mama“, entgegnete Hermine mit fröhlichem Tone, „als daß ich ihn vergessen habe!“

Die Rätthin sah sie strafend an.

„Keine Leichtfertigkeiten in Herzensangelegenheiten, mein Kind!“ rief sie höchst aufgebracht.

„O — Mama, mein Herz hat nie etwas mit Bruno von Fahrenhorst zu thun gehabt“, erwiderte Hermine, stolz den Kopf aufwerfend. „Du hast mir gesagt, er liebe mich, und darauf habe ich Dir geantwortet: ich aber liebe ihn nicht!“

„Es ist aber mein Wunsch, daß Du seine Gattin wirst“, sprach die Rätthin kurz und heftig.

„Diesen Wunsch kann ich nicht erfüllen!“ erklärte Hermine fest, aber mit sehr sanfter Stimme.

Der Rath Braunstein, immerfort ein unsichtbarer Zeuge des Zwiegesprächs, konnte sich kaum enthalten, in einen Beifallsruf auszubrechen. Er trat so nahe wie möglich an die Thür, um kein Wort von einer Unterhaltung zu verlieren, die ihm einen Einblick in Herzen gestattete, welche er weniger kannte, als die Blauburger Bevölkerung. Sonst gleichgültig gegen das, was Mutter und Tochter zu diskutieren hatten, waren ihre Gespräche bis dahin spurlos an seinen Ohren vorübergerauscht, trotzdem er bisweilen dicht neben ihnen gesessen hatte.

„So muß ich Dich dazu zwingen, mein Kind!“ rief die Rätthin mit erhobener Stimme.

„Zwingen — Mama“, lachte Hermine. „Mich zu einer Heirath mit dem Lieutenant von Fahrenhorst zwingen?“

allen Klassen die gesetzlich vorgeschriebenen Bücher gebraucht werden und daß der Unterricht nach der Vorschrift erteilt werde.

Es lernen in der ersten Klasse die Anfänger, welche sämtlich Slovenen sind, nach dem neuen Abecednik, welcher mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 4. Okt. 1868, B. 8204 laut Eröffnung der hochlöbl. k. k. Statthalteri für Steiermark vdo 18. Okt. 1868, Nro. 13117 und durch Anordnung des hochwürdigsten F. B. Landes-Konviktoriums von 28. Okt. 1868 für die erste Klasse vorgeschrieben ist, slovenisch lesen und schreiben und jene, welche zur Oberabtheilung gehören, lernen aus dem alten Abecednik deutsch lesen und schreiben.

In der zweiten und dritten Klasse wird der Unterricht nach dem malo in veliko Berilo za nemško-slovenske šole in beiden Sprachen erteilt; ebenso lernen sie in beiden Sprachen das Distando- und Schön-schreiben und werden angeleitet, in beiden Sprachen Aufsätze zu machen. Für grammatikalische Ausbildung in beiden Sprachen dient die Grammatik des malo in veliko Berilo und praktična nemško-slovenska gramatika. Sind diese Bücher etwa nicht gesetzlich vorgeschrieben? oder sollte man, wie es einer der fünf Grundbesitzer für seine Tochter verlangt, in der ersten Klasse schon ganz slovenische Kinder nur deutsch unterrichten? Ist ein solches Begehren nicht vernunftwidrig und gegen alle Pädagogik? Das bei der Bezirksvertretung am 10. April verfaßte Protokoll hat sich bei der am 18. l. M. stattgefundenen Untersuchung größtentheils als lügenhaft erwiesen. Darum rechnen nun die Beschwerdeführer von Haus zu Haus, um sich aus der Verlegenheit zu helfen.

Mit gerechter Entrüstung müssen wir endlich die böswillige Entstellung und Verdrehung der Predigt des Herrn Pfarrers, welche derselbe am 25. April gehalten, zurückweisen. Wir appelliren hierbei auf die Beugenschaft aller Pfarrinsassen, welche jener Predigt beiwohnten, sie mögen sagen, ob es möglich sei, den Worten des Predigers jene Auslegung zu geben, wie es die Beschwerdeführer gethan!

Zudem, wie konnte der Herr Pfarrer schon am 25. April gegen jene fünf Grundbesitzer eifern, da er erst am 28. April von ihrer Beschwerde Kenntniß erhielt? Daß er aber dieselben auf den 12. Mai zu einer Einvernehmung vorgeladen, ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß er von der obersten Schulbehörde beauftragt war, über die bei der Bezirksvertretung anhängig gemachte Beschwerde „genaue Untersuchung“ zu pflegen. Wer aber genau untersuchen soll, darf doch auch Jemanden einvernehmen. Wo war also größere Anmaßung, in der Einladung zur Einvernehmung, oder in der Zurückweisung der Einladung? Wäre es diesen fünf Grundbesitzern nicht bloß um einen Skandal zu thun gewesen, so würden sie ihre allenfallsige Beschwerde bei der unmittelbaren Orts-Schulvorstehung vorgebracht haben, und sie hätten sich manchen Weg und Verdruß erspart.

Lembach, 22. Mai 1869.

(Folgen 30 Unterschriften.)

Erklärung.

Mit Bezug auf die Notiz der „Tagespost“: Marburg F. vom 27. Mai, daß eine Schwadron Husaren zur Aufrechthaltung der Ordnung und Hintanhaltung allfälliger Ausschreitungen für den 30. Mai nach Windisch-Feistritz beordert wurde, sieht man sich genöthigt, zu erklären, daß nur der Behörde die im Gesetz für das Versammlungsrecht vorgeschriebene Anzeige erstattet wurde. — Wäre unsere Verfassungsparthei nicht überzeugt, daß der gesunde Sinn der Bevölkerung die Gäste aufrichtigen Herzens willkommen heißt, so hätte man die Versammlung nie veranstaltet.

Das vereinigte Comité
von Marburg und Windisch-Feistritz.

„Gewiß, ich habe die Mittel in der Hand!“ drohte die Rätthin, ernstlich böse.

„Halt' ein, Mama! Ehe Du Dich in Deiner Heftigkeit zu tragischen Entschlüssen begeisterst, will ich Dir Geständnisse machen. Ich habe „Jemand“ kennen gelernt, der es mir unmöglich macht, eines Andern Gattin zu werden.“

Die Rätthin starrte sie erschrocken an.

„Hermine — Du hast Dich verlobt? — Du hast vielleicht dasselbe Schicksal zu erwarten, wie ich?“

Das junge Mädchen schlug in einem Augenblicke vollständiger Uebervältigung beide Hände zusammen, hob sie mit Inbrunst empor und murmelte kaum hörbar:

„O — wenn ich das hoffen könnte — wenn ich das hoffen könnte, ich wollte gern elf Jahre um ihn dienen und mich seiner würdig machen —!“ Dann ließ sie schnell besonnen die Hände sinken, und rief heiter: „Tröste Dich, Mama — verlobt habe ich mich nicht, werde auch nie darauf hoffen können, dieses Herrn Beifall und Wohlwollen zu gewinnen, denn er verachtet mich als Mode- und Puznarrin, wie Fama mich ihm genannt hat!“

„Elf Jahre Braut!“ rief während der letzten Worte die Rätthin unter einigen Zeichen innerlichen Schauders. — „Du weißt nicht, wie albern Du wünschst. Nein, Hermine, Du feierst nun in kurzer Zeit Deine Verlobung mit Bruno und im nächsten Jahre ist Deine Hochzeit. Das Erbtheil, welches mir von meinem Onkel zugefallen ist, reicht gerade hin, die nothwendige Einzahlungsumme zu schaffen. Daß Du Bruno nicht schwärmerisch liebst, ist mir einer Garantie Deines zukünftigen Glückes.“

„Ich für meinen Theil halte Liebe zum Manne für ein Hauptverforderniß zur Ehe“, fiel Hermine sehr gleichmüthig ein.

„Grundfalsche Ansichten, mein Kind! Mein Leben beweist es, daß man durch die treueste Liebe am unglücklichsten wird.“

„Bist Du denn unglücklich, Mama?“ fragte Hermine, halb erschrocken.

Die Rätthin schlug etwas verwirrt die Augen nieder.

„Ich habe resignirt!“ sagte sie dann mit Pathos. „Aber ich will Dich glücklicher wissen. Bruno, mit seiner unaussprechlichen Sorgfalt für Frauen, wird Dich vor dem behüten, was mich elend macht!“ (Fortf. folgt.)

Dampfmehl.

Die Erste Bajer Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft in Bajer beehrt sich hiemit zur gefälligen Kenntnissnahme der geehrten P. T. Konsumenten zu bringen, daß sie die Vertretung ihres Etablissements für ganz Steiermark sowohl, als auch das Kommissionslager ihrer aus dem vorzüglichsten Weizen I. Qual. in bester Sortirung erzeugten Dampfmehle dem Herrn **Ed. Krenner in Marburg, Hauptplatz**, übertragen hat, welcher stets mit Vergnügen bereit ist, mit Preisblatt und Proben zu dienen. 338

Zwei Wohnungen, (346)

bestehend aus 3 Zimmern, Küche zc. zc. im 1. Stock, dann 2 Zimmern, Küche zc. ebener Erde, sind im Hause Nr. 108, Grazervorstadt zu vergeben. Näheres im Komptoir, Haus Nr. 108.

Wohnung zu vermieten

im Hause Nr. 132 am Domplatz anfangs der Schulgasse im ersten Stock, bestehend aus vier größeren und drei kleineren Zimmern, Sparherdfläche, Boden und Vorrathskammer; ist bis 1. Juli zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer zu erfragen. (337)

Schöne, neue Wohnungen

mit freundlicher Aussicht, zu 3, 4 und 7 Zimmern mit Sparherdflächen und Holzlegen, ferners ein Verkaufsgewölbe zu vergeben in der Grazervorstadt, Tegetthoffstraße Haus-Nr. 109. (356)

Täglich Gefrorenes (347)

in 8 bis 10 verschiedenen Gattungen, sowie den beliebten **Eis-Kaffe** empfiehlt **A. Reichmeyer.** Zu Form-Gefrorenen liegen die verschiedensten Formen zur Auswahl bereit, als: Obst, Henne mit Zungen, Tauben, Erdäpfel mit Butter zc. zc.

Zu verkaufen: das Haus Nr. 10

in der Magdalenvorstadt, Kärntnerbahn-Strasse, Hoch-Parterre mit 10 Zimmern, 1 Kabinet, 4 Sparherdflächen, Wein- und Gemüsekeller, großem Hofraum mit Holzlegen und Schweinestallung, sämmtlich feuerfester gehaut, mit Ziegel gedeckt, freistehend; anschließend der Gemüsegarten, $\frac{3}{4}$ Joch mit edelsten Obst- und Rebenarten bepflanzt, wo sich ein Glashaus und Drangerie befindet. (355)

Die Realität, nächst dem Kärntner-Bahnhof und den Kasernen gelegen, ist zu jeder Geschäftsunternehmung und der große Garten zu Bauplätzen besonders geeignet. — Die Zahlungsbedingungen sehr günstig. Nähere Auskunft erteilt der Eigenthümer mündlich oder brieflich.

3. 116. Minuendo-Lizitation. (354)

Zufolge Beschluß der Gemeinde Ober-St. Kunegund und Rosbach wird der Neubau einer steinernen, gewölbten Brücke an der Maiergraben-Strasse im Minuendo-Lizitationswege hintangegeben und findet die Lizitation **Dienstag, am 1. Juni l. J. Vormittags 10 Uhr im Gasthause** des Herr Gosnig vulgo Koren in Rosbad statt.

Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß Plan, Kostenüberschlag und Lizitationsbedingungen bei der gefertigten Gemeindevorstellung eingesehen werden können.

Gemeindevorstellung am 25. Mai 1869.

3. 5184. Edikt. (353)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Mathias Trehan die mit Bescheid vom 17. Jänner d. J. 3. 665 bewilligte, jedoch sistirte Feilbietung der der Frau Anna Waidacher gehörigen Realitäten Urb. Nr. 567 und 568 ad Burg Marburg unter den früheren Bedingungen reasumirt, zu deren Vornahme drei Feilbietungs-Tagsatzungen, am 19. Juni, 20. Juli und 23. August 1869, jedesmal von 11—12 Uhr Vormittags, die erste und zweite im diesgerichtl. Amtelocale, die dritte am Orte der Realität in Wolfsthal mit dem früheren Anhang angeordnet. Im Uebrigen beruft man sich auf das Edikt vom 17. Jänner 1869 3. 665.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 22. April 1869.

Promessen auf 1864^{er} Loose

zur Ziehung am 1. Juni

verkauft
327)

Joh. Schwann,
Herrngasse Nr. 120.

Beachtenswerthe Anzeige.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigezeichneten Hauptpreise:

Nr. 8022	Zh. 61000	Nr. 8870	Zh. 5000
" 7775	" 40000	" 21422	" 4000
" 29681	" 20000	" 31812	" 4000
" 13248	" 10000	" 32100	" 3000
" 33221	" 8000	" 23461	" 3000
" 903	" 6000	" 25988	" 3000

Ferner kamen zur Verloosung: 4 Gewinne à Zh. 2000, 10 à Zh. 1500, 100 à Zh. 1000, 140 à Zh. 400, 180 à Zh. 200, 255 à Zh. 100 und 11700 à Zh. 47.

Es ist erfreulich konstatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrere durch Vermittlung des Hauses **Bottenwieser & Co.** in Oesterreich ausbezahlt wurden und waren es diesmal die Städte Wien, Pest und Salzburg, die besonders vom Glücke begünstigt wurden. (350)

Die nächste Ziehung beginnt schon am **10. Juni d. J.** und verweisen wir die Interessenten auf die in heutigen Blatte erscheinende Annonce der obgenannten Firma.

1/4 Million Mark

oder 175,000 Silbergulden

als Hauptgewinn, überhaupt aber 22,400 Gewinne von Silbergulden 175,000 — 105,000 — 70,000 — 35,000 — 21,000 — 14,000 — 10,500 zc. zc. bietet die vom Staate Braunschweig errichtete und garantierte große Staatsgewinn-Verloosung.

Die Betheiligung kann um so mehr empfohlen werden, als gerade bei diesem Unternehmen über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn erlösen können und beträgt die Einlage zu der schon am 10. Juni d. J. beginnenden Ziehung für **Ganze Original-Loose nur fl. 7 — halbe fl. 3 $\frac{1}{2}$ — und viertel fl. 1 $\frac{1}{4}$.**

Die unterzeichnete mit dem Verkauf betraute Großhandlungs-Firma wird geneigte Aufträge gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verloosungs-Pläne gratis beifügen, ebenso amtliche Ziehungslisten nach jedermaliger Ziehung den Loose-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Teilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Oesterreichs auszahlen lassen; man genießt somit durch den direkten Bezug alle Vortheile.

Da die Ziehung in einigen Tagen beginnt und die noch vorrätigen Loose, bei den massenhaft eingehenden Aufträgen, rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direkt zu wenden an

Bottenwieser & Co.,
Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Das Spielen der allerneuesten herzoglichen Braunschweiger Staats-Prämienloose ist in allen Staaten gesetzlich erlaubt. 330

Nur 4 Zh. Pr. Ort.

kostet ein ganzes Original-Staatsloos (keine Anzahlung, noch weder mit den verbotenen Promessen zu vergleichen, sondern jeder Teilnehmer bekommt von mir die Braunschweigischen Original-Loose selbst in Händen) der vom Staate Braunschweig genehmigten und garantierten großen

Geld-Verloosung,

deren Gewinnziehung schon am 10. und 11. Juni beginnt, wo jedes gezogene Loos unbedingt gewinnen muß, und folgende Haupttreffer, als ev.:

100,000 Thl.

80,000	70,000	68,000	66,000	65,000	64,000	62,000
61,000	40,000	20,000	12,000	2 à 10,000	2 à 8000	
2 à 6000	2 à 5000	4 à 4000	3 à 2500	12 à 2000		
23 à 1500	105 à 1000	5 à 500	158 à 400	13 à 300		
271 à 200	320 à 100	und über 20,000 Gewinne à 80 60 50 40 Zh. Pr. Ort. zc. zc.				

zur Entscheidung kommen.

Frankirte Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt, und sende nach vollendeter Ziehung die amtliche Liste nebst Gewinnelder prompt zu.

Meine Interessenten habe allein in Deutschland die allergrößten Haupttreffer und erst wiederum, am 14. April d. J., das große Loos auf Nr. 7775 in hiesiger Gegend persönlich ausbezahlt und es ist überall bekannt, daß die meisten Hauptgewinne stets in meinem Debit fallen. Man wende sich baldigst direkt an

A. Goldfarb,
Staats-Effekten-Handlung in Hamburg.

Zu sämmtlichen von den verschiedenen Staaten angefordigten Verloosungen sind dieselben Original-Staats-Prämienloose stets vortheilhaft von mir direkt zu beziehen.

Ein Lehrjunge (328)

wird in einer Gemischtwaarenhandlung auf dem Lande sogleich aufgenommen. Anzufragen bei Herrn Anton Tombasto in Marburg.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Persoenenzüge.

Nach Wien:	7 U. 3 M. Abends.
6 U. 25 M. Früh.	
Nach Triest:	
8 U. 14 M. Früh.	8 U. 48 M. Abends.
Nach Villach:	
8 U. 45 Min. Früh.	

Sitzzüge.

Nach Wien:	2 Uhr 46 Min. Mittags.
Nach Triest:	1 Uhr 52 Min. Mittags.
Gemischte Züge.	
Nach Adelsberg:	1 U. 32 M. Mittags.
Nach Würzburg:	12 U. 34 M. Mitt.
Nach Villach:	2 Uhr 50 Min. Mittags.

5 Ziehungen jährlich. **Am 1. Juni 1869** Hauptgewinn fl. 250.000.

Große Gewinnziehung des k. k. österreichischen Staats-Anlehens vom Jahre 1864.

Gewinne des Anlehens fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 5000 zc. zc. Kleinster Gewinn 160 fl.

Geseglich gestempelte Antheilscheine,

welche so lange gültig sind, bis denselben der zwanzigste Theil eines Gewinnes von fl. 250,000 bis abwärts fl. 160 zugefallen ist, empfehlen gegen Einsendung des Betrages oder Posteingahlung à 8 Gulden pr. Stück, 9 Stück fl. 70, 20 Stück fl. 155.

Rothschild & Comp., Postgasse Nr. 14, Wien.

Wiederverkäufer werden angestellt. (289)